

Carabiner-Patronen im Besitze Montenegro's sind. Diese Revolver haben längere Läufe als sonst üblich ist, um im Gürtel bequemer getragen werden zu können, und die Montenegriner wissen damit in einer Weise umzugehen, welche jedermann überraschen muß. An Geschützen sind 4 Batterien Gebirgskanonen zu 4 Piéces vorhanden. Eigenes Pulver erzeugt Montenegro nicht, wie von mancher Seite irrthümlich angegeben wurde. Dagegen besitzt die Regierung große Pulvervorräthe. Die montenegrinischen Streitkräfte stehen im Krieg unter dem persönlichen Kommando des Fürsten, und sind unter Berücksichtigung der territorialen Eintheilung des Landes in Stämme, in 30 Bataillone zu 8—12 Kompagnien eingetheilt. Jedes Bataillon hat 2 Kommandanten, eine jede Kompagnie besteht aus 100 Mann, 1 Offizier, 1 Unteroffizier (Vodnik) und 10 Desetscharen. Außerdem hat jede Kompagnie ihre Fahne, und besitzt der Fahnenträger Offiziersrang. Montenegro hat auch eine Garde, welche aus 5 Bataillons junger ausgesuchter Leute formirt ist, jedoch einen geringeren Stand als die übrigen Bataillone besitzt. Je nach den taktischen Bedürfnissen werden 3 oder 4 Bataillone zu einer Division zusammen gezogen, welche unter das Kommando eines Voivoden gestellt wird. 2 oder 3 Divisionen formiren ein Armeekorps. Im Ganzen besteht die Streitmacht Montenegro's aus mehr als 25,000 Mann. Ueber die Verleihung der Kommandostellen für den Kriegsfall herrscht noch völliges Dunkel. Entscheidend bei der Wahl der Kommandanten ist deren Kenntniß des eventuellen Kriegsschauplatzes. Es gibt Voivoden, welche die Herzogewina, andere welche wieder Albanien durch und durch kennen. Diese Kenntniß des eventuellen Kriegstheaters wird vor allem andern berücksichtigt, und zwar mit Recht, da, was die sonstige militärische Befähigung betrifft, die meisten Voivoden Erfahrungen im reichen Maß aus den früheren Kriegen besitzen und selbst im türkischen Lager sehr bekannt sind. Für den Fall des Ausbruchs der Feindseligkeiten dürfte eine Theilung der montenegrinischen Truppen in dreifacher Richtung stattfinden. Nach zwei Richtungen, und zwar über Nikitsch und Kolaschin in offensiver Weise, gegen Spuz und Podgoricja in der Defensive, denn dort ist mit Rücksicht auf die Ebene der schwächste Theil des Berglandes, wohin auch die Türken in der Regel ihre Hauptmacht zu dirigiren pflegen. Die zahlreichen längs der Grenze erbauten mehr oder weniger festen Blockhäuser werden den Montenegrinern wenig zu schaffen geben, da von denselben (es gab deren über 100) bereits 48 von den Insurgenten genommen worden sind.

Verschiedenes.

Landwirthschaftliches. Ueber das Schärfen der Sichel und Sensen schreibt die „D. Landw. Ztg.“: Wie viel unnütze Zeit durch das Klopfen, Zwickeln, Bearbeitung der Senseschneidflächen zwischen Hammer und Ambos in der Erntezeit vergeudet wird, weiß jeder Landwirth, der gerade in der Kühle des frischerwachten Tages, wann die Arbeit am besten fördert, seine Mäher statt auf der Schwade am Dengelbock sehen muß. Ein die Arbeit des Sensenschärfens auf wenige Minuten abkürzendes Verfahren findet seit längeren Jahren in Frankreich statt. Man legt die Schneidwerkzeuge eine halbe Stunde vor Gebrauch in Wasser, dem man $\frac{1}{20}$ Schwefelsäure beigemischt hat, und es genügt dann ein Ueberstreichen mit einem weichen Sandstein, um die Schärfe des Schneidwerkzeuges auf der ganzen Schnittfläche gleichmäßig herzustellen.

Ein längeres Liegen in dem säurehaltigen Wasser schadet nicht, wenn man das Instrument nur sauber und trocken abwischt. Wenn also die Mäher zur Essenszeit, sowie vom Abend zum Morgen ein wenig von dem beschriebenen ägenden Wasser anwenden, welches so wenig kostspielig und für die Klinge unschädlich ist, würden sie dem häufigen und viel kost-

spieligeren Schärfen, das der Dauerhaftigkeit der Werkzeuge mehr schadet, entgehen.

* Ueber die Ausbreitung der Reblaus schreibt die Wien. landwirthschaftliche Zeitung folgendes. Den unausgesetzt betriebenen Vernichtungs- und Vorkehrungsmaßregeln ist es nicht geglückt, die Reblaus auf die Klosterneuburger Weingärten zu beschränken. Wie eine bezirkshauptmannschaftliche Schätzungskommission dieser Tage konstatarie, ist nämlich die Reblaus nunmehr auch in den Rusdorfer Weinbergen ausgebrochen. Ferner wurde konstatarie, daß sie sich auch in den an Klosterneuburg angrenzenden Weidlinger Weingärten ausbreite. Ueberall, wo sich Spuren des Insektes zeigen, werden die Vernichtungsmaßregeln unverzüglich durchgeführt, um, soweit dies unsere heutige Kenntniß und Erfahrung ermöglicht, diese verderbliche Seuche zu bannen. Daß dies schwieriger sein dürfte, als man bis heute hoffte, hat uns die neugemachte Erfahrung belehrt. Märchenhaft und unglaublich klingt es aber, wenn man erzählt, daß die Reblaus auch auf Maispflanzen gefunden wurde, so daß wir in letzterer ein Surrogat für den Weinstock zu erkennen hätten. Die Untersuchungen der anderen Weingebiete Niederösterreichs, die durch Sachverständige der önologisch-pomologischen Lehranstalt in Klosterneuburg gepflogen werden, sind noch nicht beendet, es kann also noch nicht gesagt werden, wie weit sich die Phylloxera ausgebreitet hat. Sachverständige sind noch in Brud. a. d. L., Mistelbach, Tulln und Korneuburg thätig. Aus Grinzing, Baden, Böslau, Gumpoldskirchen berichtet man, daß dort die Reblaus noch nicht vorkommt. Es bleibt jedoch weiteres zu erwarten, da ja die angegriffenen Stöcke nicht sogleich die äußerlich wahrnehmbaren Spuren zeigen, sondern erst dann, wenn die Stöcke bereits stark ausgefaugt sind und nicht weiter vegetiren können. — Um die weitere Ausbreitung zu hindern hat die k. k. Statthalterei in Niederösterreich sogleich folgende Verordnung erlassen: Nachdem durch neuerliche Durchforschungen das Vorhandensein der Reblaus in den Weinkulturen in Klosterneuburg, Weidling und Rusdorf konstatarie worden ist, so wurde nach Vorschrift der §§ 1 und 4 des Reichsgesetzes vom 3. April d. J., R. G. B. Nr. 61, die Ausfuhr von Reben, Pflanzen, Pflanzentheilen und anderen Gegenständen, welche als Träger der Reblaus bekannt sind, in den Gemeinden Klosterneuburg, Weidling und Rusdorf verboten, welche Maßregel hiemit zur Darnachtung kundgemacht wird.

* Kartoffelkrankheiten. Außer den Nachrichten über die allgemein verbreitete Fäule der Kartoffeln, die oft so großen Schaden anrichtet, tauchen nun auch neue Krankheiten auf, deren Gefährlichkeit zwar noch nicht erwiesen, aber doch schon geahnt werden kann. So klagten viele Landwirthe in der Mark, in Sachsen und Schlessen über die Krankheit der Rosenkartoffel, deren großer Theil zu Grunde gegangen ist. Die Blätter der kranken Pflanzen wurden braunfleckig und vertrockneten nach kurzer Zeit, während dicht daneben stehende Pflanzen durchaus gesund blieben. Die Krankheit beschränkt sich übrigens nur auf die Rosenkartoffel. Die Mutterknollen unter den kranken Stauden waren total wässerig geworden, und namentlich litt frisch zugeführtes Saatgut. — In den Gärten der königl. Gesellschaft für Gartenbau in Chiswick und anderwärts ist eine neue Kartoffelkrankheit zum Vorschein gekommen. Es ist ein Schwammgewächs, das die Pflanze, wenn sie jung ist, angreift. Die Krankheit, die soeben erst entdeckt worden, wurde von M. J. Berkeley untersucht und derselbe betrachtet sie mit beträchtlicher Besorgniß als wahrscheinlich fürchtbarer als die alte Kartoffelkrankheit selber. In Chiswick sind ihre Wirkungen höchst fatal gewesen, da die ganze Saat der amerikanischen Gattungen zerstört wurde. Die Knollen schritten nämlich niemals über die Größe kleiner Körner hinaus. Die Krankheit soll sich auf diese Gattungen beschränken.

* Der berühmte Taschenspieler Bils in Stuttgart hat seine